

«Ein Zeichen, dass sich etwas ändern wird»

Im Gespräch erklärt Renate Rutishauser, Präsidentin der Bündner Sektion des Schweizerischen Berufsverbands für Pflegefachpersonal (SBK), wieso es ein Ja zur Pflegeinitiative braucht.

von Gion-Matthias Durband

In knapp zwei Wochen stimmt die Schweiz über die Pflegeinitiative ab – und damit auch über den indirekten Gegenvorschlag, der bei einem Nein automatisch in Kraft tritt. Der drohende Pflegenotstand beschäftigt die Schweiz schon seit Jahrzehnten. Wohl auch, weil sie sich bei der Ausbildung der Pflegefachkräfte auf Nachbarn verlässt. Gerade mal die Hälfte des eigenen jährlichen Bedarfs an Pflegefachkräften wird an Schweizer Schulen ausgebildet. In Graubünden ist es sogar nur jedes sechste Pflegediplom. «Das ist unan-

ständig: Wir ziehen die Leute ab, die das Ausland ausgebildet hat», sagt Renate Rutishauser. Und die Präsidentin

«Wir ziehen die Leute ab, die das

Ausland ausgebildet hat. Aber dieses Spiel läuft immer weniger gut.»

Renate Rutishauser
Präsidentin SBK Graubünden

des Berufsverbandes der Pflegefachpersonen SBK Graubünden warnt: «Das Spiel läuft immer weniger gut.» Die Zuwanderung ist rückläufig: «Darum verlangen wir auch eine Ausbildungs-offensive.» Diese sieht auch der indirekte Gegenvorschlag vor.

Offensive alleine «nützt wenig»

Ja, auch der Gegenvorschlag würde eine Verbesserung gegenüber der heutigen Situation bedeuten, sagt Rutishauser im Interview. Für sie steht aber fest: Die Krise, in der die Pflege heute steckt, kann damit nicht behoben werden. Der Gegenvorschlag setze alleine darauf, mehr Pflegefachkräfte auszubil-

den. Er blende das Hauptproblem aus, nämlich die grosse Zahl der Aussteigerinnen, sagt Rutishauser. Rund die Hälfte verlässt den Pflegeberuf wieder. «Solange wir das nicht in den Griff bekommen, nützt es wenig, mit einer Ausbildungs-offensive mehr neue Leute in die Pflege zu bringen.»

Für Rutishauser hätte ein Ja zur Pflegeinitiative auch unmittelbar einen positiven Effekt: «Ein Zeichen, dass die Menschen hinter uns stehen, dass sich etwas ändern wird.» Es wäre ein dringend nötiges Signal für jene Frauen und Männer, die sich überlegen, den Beruf zu verlassen, sagt Rutishauser. **REGION SEITE 5**